

N. D. Wilson  
Das Geheimnis der 100 Pforten

*Ihr persönliches, unverkäufliches  
Leseexemplar*

Missbrauch wird rechtlich verfolgt

Gebunden ca. € 16,95

Erstverkaufstag: 06. 04. 09

Wir bitten Sie Rezensionen nicht vor dem  
Erstverkaufstag zu veröffentlichen.



N. D. Wilson

DAS  
GEHEIMNIS  
DER  
100 PFORTEN

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Dorothee Haentjes



cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Super Snowbright* liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

1. Auflage 2009

© 2009 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2007 by N. D. Wilson

Die englische Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel  
»100 Cupboards« bei Random House Children's Books, New York

Übersetzung: Dorothee Haentjes

Umschlagabbildung: © 2008 by Jeff Nentrup

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Ku · Herstellung: WM

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

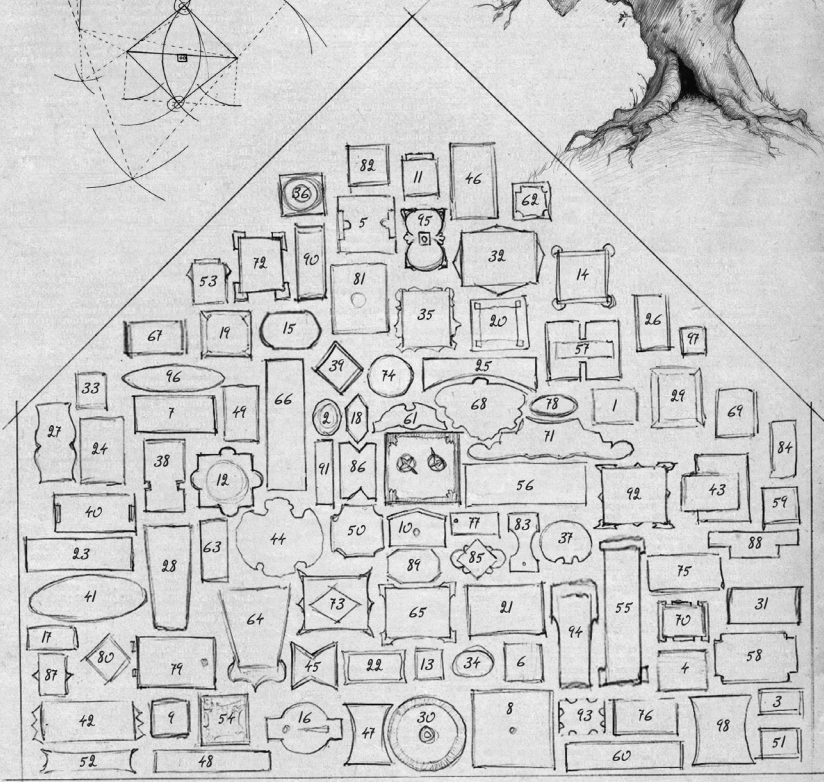
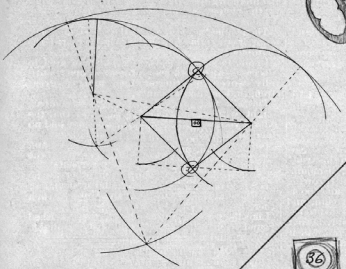
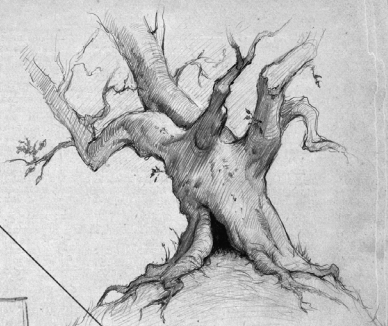
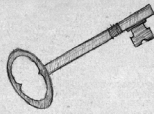
ISBN 978-3-570-13508-2

Printed in Germany

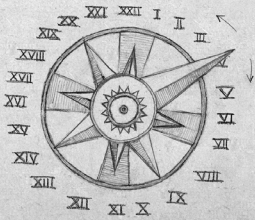
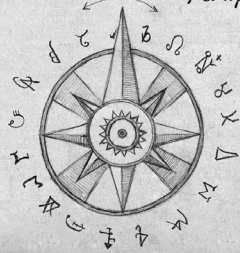
[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

Für meine beiden Großväter:  
Lawrence Aubrey Greensides,  
ehemals Lieutenant Colonel der US Air Force  
und  
James Irvin Wilson,  
ehemals Lieutenant der US Navy,  
die immer meine Fantasie angeregt haben

1. Bibliothek/Adria/verloren
2. Zylinder/Aksun/veränd. Gegenov.
3. Wand/Mistra/COM zurück
4. GH/Telmar/veränd. Gegenov.
5. Platz/Ur/Schaden
6. Hünengrab/Lindis/Gegenov.
7. Kirchstraße/Yarnton/versch. Verzög.t
8. /Endor/
9. Vestibül/Buda/Vorkriegszst.
10. Balkon/Fontevault/etwa C verl.
11. Vorratskammer/Mailand/veränd. t
12. Mondbg./Carnassus/veränd. Vergang.t
13. Spirale/Lahore/Zerst.
14. Kastr./Damaskus/III
15. Urnat/Napata/veränd. Gegenov.
16. Heck/Tortuga/gleichbl.
17. Gelande/Arizona/jetzt
18. Katapult/Actium/konstant
19. Wandschmuk/Fitzlaeren/veränd. Vergang.t
20. Kammer/Reba/Gegenov.
21. Fries/Karatep/Kaputt
22. Tiefer Schacht/Masada/unterschiedlich
23. Viper/Eldon/veränd.
24. /Teiland/
25. Wasserfälle/Rauos/veränd.
26. Tropfen/Ein Gekli/veränd. 2M zurückt
27. Versiegelt/Dagin-Fulin/t
28. Bas. Bom Jes./Gen/Gegenov.
29. Kuppel/Sintora/veränd. Vergang.
30. Flur/Cush/Schaden
31. Drehbühne/Theat. Hamlet/echte Verg.t  
verändt
32. Garten/H.Sophia/vor-Minarett veränd.
33. Nass/Hemeth Anunn/veränd.
34. Enzyklop./Akbar/teilv. Gegenov.
35. Unterkastil./Transito/versiegelt. Gegenov.t
36. Moler/Heriot/t
37. Wassertonnel/Germa/unterschiedlich
38. Tempore/.../veränd. Gegenov.
39. See/Akakus/jetzt
40. Kugel/Skara Brae/jetzt
41. Labyrinth/Knossos/veränd. Verg. 4M  
zurückt
42. Inneres P./Arkturus/strömend
43. Hügel/Lerna/jetzt
44. Kanal/Topkapi/3C zurück, echt
45. Öffnung/Marmara/veränd. t
46. t/Angkor/unterschiedlich
47. Flur/Midge/anders
48. Farn/Botes/Schaden
49. /Teiland/
50. Torf/Grus/wandernd
51. Loch/Mara/veränd. Jetzt
52. Konya/Huyuk/wechselseitig veränd.
53. Getreidespeicher/Mohenj./verloren
54. Becken/Basta/verlangt. veränd.
55. Grab/Lagaschi/Schaden
56. Völkerbund/Baden Hill/gleich
57. Herberget/Bovill/jetzt
58. Kuhle/Ignazu/wechselseitig Jetzt
59. Narbonne/Carcassone/3C zurück
60. Daxiong/Ningbo/jetzt
61. Schenke/Niebersol/veränd. Gegenov.
62. Tor/Procyon/verändelnd
63. Leuchtturm/Alexandria/veränd. Gegenov.
64. Abgrund/Henge/nie
65. Moos/Worte/strömende Gegenov.
66. t/Kappa Crucis/verloren
67. Mittelschiff/Dochin/veränd. Zuk.
68. Säule/Thucyd/veränd.
69. Rubinmine/Myanmar/t
70. Pumpe/Ryffe/schnell
71. Trog/Kimber/veränd. Jetzt
72. Stadt im Süden/Boghazk/veränd. Verg.  
3M zurück
73. Beet/Amster/gestern
74. Quellen/Vorder Cullinan/verloren
75. Arankarie/Tindrill/t
76. Tempel/Mysore/veränd. Verg. 4C zurück
77. Postamt/Byzanthammum/warnt
78. Wechselseitig/San L.D./verschob. Frühling
79. Waffenkammer/Potenkin/gleichbl.
80. Geviimmel/Corvus/tot
81. Lagerhalle/Flusst-/Pest
82. Mühle/Gilroy/veränd. schleppend L
83. Reka/Skocjan/zurückt veränd. t
84. Glocke/Delphi/anders
85. Basis/Massis/veränd. zurück 3C
86. Kanal/Tenochtitlan/veränd. Gegenov.
87. Sumpf/Malden/Schaden
88. Blan/Kataldo/veränd. Zukft.
89. Turmzimmer/Stricknet/jetzt
90. Unter Stütze 56/Persepolis/veränd. Verg.  
7M zurück
91. Rahmen/Tana Kirkos/teilv. verloren
92. t/Ellora/Schaden
93. Mine d. Spurr/Tordrillo/jetzt
94. Mitte/Janmel/veränd. fließend
95. Veranda/Millbank, Rhod./veränd. Verg.
96. Modell/Saggarra/verloren
97. Felskante/Achilles/jetzt
98. Hinter d. Kul./Epidauros/Auff. Aristoph.



links *Kompass-Schlüssel* rechts







## ERSTES KAPITEL

Die Stadt Henry in Kansas ist eine heiße Stadt. Und sie ist eine kalte Stadt. Sie ist eine so stille Stadt, dass man von Zeit zu Zeit hören kann, wie eine Fliege versucht, durch das Fenster des geschlossenen Antiquitätenladens auf der Hauptstraße zu fliegen. Niemand weiß heute mehr, wem dieser Antiquitätenladen gehört. Wenn man aber seine Nase an die Scheibe drückt, wie die Fliege, sieht man, dass der Besitzer, wer auch immer er sein mag, außer einer großen Auswahl an Wagenrädern nicht viel zu bieten hat. Ja, Henry ist eine stille Stadt. Allerdings gibt es ab und zu Tornados. Wenn der Wind einmal bläst, denkt man, er würde nie mehr aufhören. Und wenn er dann doch aufgehört hat, kann man sich nicht vorstellen, dass er irgendwann einmal wieder anfängt.

Es gibt einen Busbahnhof in Henry. Er liegt aber nicht an der Hauptstraße. Er liegt einen Block weiter

Richtung Norden; die Stadtväter hatten damals keinen zusätzlichen Verkehr gewollt. Der Busbahnhof hat bei einem Tornado vor fünfzehn Jahren ein Drittel seines Dachs eingebüßt. Im selben Sommer hat ein Feuerwerkskörper in den Toiletten ein Feuer verursacht. Der Schaden ist zwar niemals behoben worden, aber der Stadtrat achtet darauf, dass das Gebäude jedes Jahr frisch gestrichen wird, und zwar immer in grellen Swimmingpool-Farben. Graffiti gibt es überhaupt keine. Die Sprayer müssten auch erst mehr als zwanzig Meilen weit fahren, um überhaupt an Farbdosen heranzukommen.

Hier und da verirrt sich ein Bus in die Stadt und hält an dem teilweise überdachten grellbunten Busbahnhof mit den angekorkelten Toiletten. In Henry freut man sich immer, wenn der Bus kommt. Solche Ereignisse sind selten.

An jenem Tag, dem Tag, an dem unsere Geschichte beginnt, gab es berechtigte Hoffnungen darauf, dass ein Bus halten würde. Familie Willis bekam Besuch von ihrem Neffen, und Mr. und Mrs. Willis standen am Bordstein und erwarteten seine Ankunft.

Mrs. Willis war furchtbar nervös und stieg in einem fort vom Bordstein herunter und wieder hinauf, als wenn sie darauf wartete, dass dieser Bus sie zurück in ein Leben voll Grundschule und Gummitwist bringen

würde. Eigentlich hatte sie ihr bestes Kleid anziehen wollen – so wie ihre Mutter es auch getan hätte –, aber sie wusste nicht, welches ihrer Kleider ihr bestes war, oder wonach sie es hätte auswählen sollen. Es war sogar möglich, dass sie gar kein bestes Kleid besaß.

Darum hatte sie es bei Jogginghose und T-Shirt belassen. Sie war in der Küche beim Einmachen gewesen, und trotz ihrer nachlässigen Kleidung sah sie nett aus. Ihr Gesicht war vom Dampf gerötet und fröhlich, und ihr braunes Haar, das normalerweise nach hinten gekämmt und zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden war, trug sie nun offen. Wenn man heute nahe genug an sie herankam (wie es ja der Fall sein würde, wenn sie ihren Neffen in die Arme nahm), roch sie recht intensiv nach Pfirsich. Sie war von mittlerer Statur, in jeder Hinsicht, und wurde von ihren Freunden Dotty genannt, Dots von ihrem Ehemann und Mrs. Willis von allen anderen.

Dotty war bei den Leuten beliebt. Es hieß, sie sei interessant. Das sagte man von ihrem Ehemann eher selten. Man fand, Mr. Willis sei mickrig, und das meinten die Leute nicht nur körperlich. Sie meinten mickrig auf jede Weise und in jeglicher Hinsicht. Dotty aber sah in ihrem Mann mehr als nur das Mickrige und sie liebte ihn. Darüber hinaus schien sich Frank Willis für nicht allzu viel zu interessieren.

Mrs. Willis hörte plötzlich auf, den Bordstein hinauf- und herunterzusteigen, und trat einen Schritt zurück. Auf der Schnellstraße glitzerte etwas. Der Bus kam. Sie stieß Frank an und deutete in die Richtung, doch er schien es nicht mitzubekommen.

Der Henry, der im Bus saß, war ein ganz normaler zwölfjähriger Junge, der in einem langsamen Bus aus Boston saß und sich darauf vorbereitete, eine Tante und einen Onkel wiederzusehen, denen er das letzte Mal im Alter von vier Jahren begegnet war.

Er freute sich nicht gerade auf das Wiedersehen mit Tante Dotty und Onkel Frank. Nicht weil er sie irgendwie nicht gemocht hätte. Doch bislang hatte er ein Leben geführt, in dem er gelernt hatte, sich auf gar nichts zu freuen.

Der Bus hielt mit einem Schwall metallischer Grunzlaute. Henry ging nach vorn, verabschiedete sich von einer redseligen Mitreisenden und trat auf den Bürgersteig hinaus in eine atemberaubende Dieselwolke. Der Bus fuhr wieder an und der Gestank verzog sich. Plötzlich fühlte Henry, wie er heftig von jemandem umarmt wurde, der ziemlich weich war und dabei nicht allzu groß, und er roch, dass der Dieselgeruch einem Pfirsichduft gewichen war. Jetzt fasste ihn seine Tante an den Schultern. Ihr Lächeln verflog und sie wurde plötzlich ernst.

»Das mit deinen Eltern tut uns beiden furchtbar leid«, sagte sie. Dabei blickte sie ihn so intensiv an, dass Henry fast nicht mehr wegsehen konnte. »Aber wir freuen uns, dass du zu uns kommst. Deine Cousinen sind schon ganz aufgeregt.«

Jemand schlug Henry auf die Schulter. Er blickte auf.

»Jawoll«, sagte Onkel Frank. Er sah dem Bus hinterher, der sich langsam entfernte. »Der Truck steht da drüben«, fügte er hinzu und machte eine Bewegung mit dem Kopf.

Onkel Frank trug Henrys Seesack, während Tante Dotty, einen Arm fest um Henrys Schulter geschlungen, mit ihm zum Truck ging. Es war ein alter Truck. Vor Jahrzehnten mochte er mal ein Ford gewesen sein. Dann hatte man ihn als Handwerksprojekt einer High-school-Klasse in Henry überlassen. Und schließlich hatte Onkel Frank ihn einem Spendensammler für das Schuljahresabschlussfest abgekauft. Der Truck hatte die Farbe von schmutzigem Braun, wie Schlamm, der sich normalerweise auf dem Grund eines Tümpels verbirgt und der meist nur von Blutegehn und anspruchslosen Fröschen als attraktiv empfunden wird. Es war der Schulklasse nicht gelungen, die größeren Räder anzuschaffen, von denen sie eigentlich geträumt hatte. Daher hatten sie einfach nur die Karosserie des Trucks so

weit angehoben, wie der Hersteller es erlaubte. Der Gesamteindruck war entsetzlich wackelig. Henrys Seesack wurde auf die Ladefläche des Trucks geworfen.

»Du musst draufklettern«, sagte Onkel Frank und deutete auf die Ladefläche. »Die Ladeklappe lässt sich nicht herunterklappen, also steig auf den Reifen hier und zieh dich hoch. Ich schiebe dich ein bisschen an.«

Henry stand auf dem Reifen und wippte einen Moment lang im Versuch, ein Bein über die Ladeklappe zu schwingen. Da versetzte ihm Onkel Frank von hinten einen Schubs und er fiel vornüber.

Henry war noch nie auf der Ladefläche eines Lasters gefahren, und er war immer davon ausgegangen, dass es verboten sei. Obwohl er bei der einzigen Reise, auf die seine Eltern ihn je mitgenommen hatten – eine Reise zu frühen Siedlungen im Südwesten –, einen ganzen Laster voller Feldarbeiter vorbeifahren gesehen hatte. Da er selbst zu dieser Zeit in einem Kindersitz auf der Rückbank eines Volvos angeschnallt war, war er äußerst neidisch gewesen. Und nur ein paar Meilen weiter hatte er zu seinem Erstaunen feststellen müssen, dass neunjährige Jungen üblicherweise gar nicht in Kindersitzen fahren. Ein Schulbus voller Kinder, die sich an einer Ampel vor Lachen über ihn ausschütten wollten, hatte ihn diese Lektion gelehrt.

Henry hockte sich auf einen Radkasten und stellte sich

auf eine geistige Erfahrung ein. Der Motor erwachte zum Leben, Frank zwang die widerstrebenden Metallteile des Getriebes zusammen, und Henry purzelte vom Radkasten herunter und auf die Ladefläche, während die Stadt Henry in Kansas an ihm vorbeirauschte. Sie fuhren einen Häuserblock weit, dann neigte sich der Truck zur Seite und brettete rechts um eine Kurve herum. Henry fiel auf den Rücken und breitete die Arme wie Adlerflügel aus, damit er nicht hin und her kugeln konnte. Zwei Straßenblöcke weiter machte der Truck einen heftigen Satz, Kiesel prasselten wie Pistolenschüsse zwischen den Rädern. Henry sah, dass sich ein ganzer Hahnenschweif von Staub in den Himmel hinter dem Truck erhob, und er versuchte, sich nicht in einem Fort den Kopf zu stoßen, wenn der Laster wieder mal durch ein Schlagloch fuhr. Schließlich hielt Onkel Frank mit einem energischen Zug der Handbremse an und Henry schlitterte mit dem Kopf voran gegen die Fahrerkabine. Er rappelte sich vorsichtig auf die Knie und erspähte ein hellblaues Haus, an das er sich vage erinnerte. Tante Dotty grinste ihm durch den Seitenspiegel zu, deutete auf das Haus und winkte.

Das Haus war ziemlich groß und dahinter ragte eine noch größere Scheune auf. Eine überwiegend weiße Katze räkelte sich im Hof und blickte jetzt – weswegen auch immer – entsetzt auf. Im Erdgeschoss reihten sich

alte Bleiglasfenster aneinander. Das erste Stockwerk enthielt kleinere Fenster und vom Giebel blickte ein großes rundes Fenster herab. Im Eingang, unter einer langen Schnur grün angelaufener Windglöckchen, standen drei Mädchen und starrten Henry entgegen.

Henry saß auf dem Holzfußboden und lehnte sich an die Wand. Die drei Mädchen saßen ihm im Schneidersitz gegenüber und starrten ihn an. Sie befanden sich auf dem Dachboden, einem großen offenen Raum. Die Wände waren schräg und am oberen Ende einer äußerst steilen Treppe befand sich ein altes Geländer. Henry sah nach links, aus dem großen runden Fenster auf der gegenüberliegenden Seite, und versuchte, seine Cousinen etwas weniger anzustarren, als sie es umgekehrt bei ihm taten. Rechts von Henry, auf der anderen Seite des Dachbodens, führte eine schmale Doppeltür in einen Raum, der jetzt keine Dachkammer mehr war, sondern Henrys Zimmer. Onkel Frank hatte sich wegen der Größe entschuldigt und angemerkt – bevor Tante Dotty ihm ihren Ellbogen zwischen die Rippen stieß –, dass sie, falls man von seinen Eltern nichts mehr hörte und er für immer bei ihnen bleiben müsste, hingehen und die Wand einreißen würden, damit sein Zimmer sich etwas vergrößerte.

Henry hatte ihm gedankt.



»Ich heiße Anastasia«, sagte das kleinste Mädchen.

»Ich wei«, antwortete Henry.

Sie war die Jüngste, klein und kräftig für eine Neunjhrige. Und sie hatte Sommersprossen. Ihr Haar war braun, aber Henry fand, es sah so aus, als wäre es lieber rot gewesen.

»Und warum hast du dann nicht gleich ›Hallo, Anastasia‹ gesagt? Du *wolltest* wohl unhöflich sein?«

»Sei still«, sagte das älteste Mädchen.

Anastasia verzog schmollend die Lippen. »Wenn du gewusst hast, dass ich Anastasia heiße – wie heißen dann die anderen?«

Henry sah zum ältesten Mädchen hinüber. Ihr glattes, beinahe schwarzes Haar hing offen über ihre Schultern. Sie lächelte ihn an.

»Penny«, antwortete Henry. Dann wandte er sich an das dritte Mädchen, das dicke braune Locken und grüne Augen hatte. »Und Henrietta.«

Henrietta starrte ihn an. Henry senkte den Blick. Er hatte die vage Erinnerung, dass er bei seinem letzten Besuch Henriettas Kater etwas ziemlich Schlimmes angetan haben musste. Mit einem Mal stand ihm diese Erinnerung lebhaft vor Augen. Er wurde rot und Anastasia setzte ihre Befragung fort.

»Und wofür steht ›Penny‹?«, hakte sie nach und verengte ihre Augen zu schmalen Schlitzen.

Penelope grinste und zog ihre verschränkten Beine näher an sich heran. »Es steht für gar nichts, Anastasia.«

»Es steht für Penelope«, beharrte Anastasia. »Stimmt's, Henry?« Henry zuckte die Schultern, aber Anastasia sah ihn gar nicht an. Sie sah Henrietta an.

Henrietta achtete nicht auf sie.

»Nein«, sagte Penelope. »Es *steht* nicht für Penelope. Es ist die *Abkürzung* davon. Wenn man nur die Initialen schreibt, dann stehen sie für etwas.«

Henry versuchte Henriettas Blick aufzufangen. »Und du wirst Henry genannt?«, fragte er.

»Ja«, antwortete Henrietta. Henry sah, wie sie die Zähne zusammenbiss. »Aber es gefällt mir nicht«, fügte sie hinzu.

»Henrietta ist einfach zu lang«, meinte Anastasia.

Henry dachte einen Moment lang nach. »Es ist auch nicht länger als Anastasia.« Er zählte die Silben im Kopf noch einmal nach. »Ja.«

»Eine Zeitlang wollte ich Josephine genannt werden. Aber dann haben sie einfach Jo zu mir gesagt.« Henrietta sah zu Henry hinüber. »Du kannst Beatrice zu mir sagen.«

»Äh ... gut«, antwortete Henry.

»Wir können auch Beatrice zu dir sagen«, meinte Anastasia grinsend.

»Nein, könnt ihr nicht«, gab Henrietta zurück. »Nicht wenn ihr eure Zähne im Mund behalten wollt.«

»Ach, hör doch auf!«, sagte Penny. »Warum können wir nicht einfach Henrietta zu dir sagen? Nachdem *er* nun hier ist, können wir dich ja nicht Henry nennen.«

Henrietta erwog diese Möglichkeit. Dann guckte sie zu Henry. Offenbar wollte sie, dass er zustimmte.

»Okay«, meinte Henry. Dann schwiegen sie wieder und Henrys Gedanken wanderten zurück:

Der entsetzte Kater – eines der Mädchen hatte ihn Blake genannt – hatte sich schleunigst aus dem Staub gemacht, während Tante Dotty mit Henry auf das Haus zuging und freundlich sagte: »Henry, du erinnerst dich doch an die Mädchen?«

Dann war Henry an einen menschlichen Zug angekoppelt worden, gleich hinter der Lokomotive, und mit Hochgeschwindigkeit durchs Haus gelotst worden. Er hatte Sofas gesehen, Geschenke verstorbener Großtanten, Lampen, die nicht funktionierten, Schätze, die Onkel Frank über das Internet erworben hatte (darunter auch die Versteinerung eines Fisches, die jetzt – originellerweise und günstig noch dazu, wie Tante Dotty bemerkte – als Tischplatte verwendet wurde). Finger deuteten die Treppe hinab in einen dunklen Keller. Verschiedene Kunstwerke wurden angestrahlt, die allesamt von Frank und den Mädchen angefertigt worden wa-

ren. Henry hatte die Krimskrams-Schublade zu sehen bekommen, die eine kleine Taschenlampe enthielt, ein Döschen mit Gummiringen und eine prähistorische Ansammlung von Stiften, Kulis, Büroklammern, Kleber und eine Plastiksachtel mit dem Bild eines Ozeans auf dem Deckel. Er hatte das Klo besichtigt, den Pümpel betrachtet und von den Problemen mit dem Abfluss erfahren. Man hatte ihn aufgefordert, still zu sein und zu horchen, ob der Kühlschrank wieder seine merkwürdigen Geräusche von sich gab. Tat er nicht, aber Henry war gewarnt worden, dass er es schon mitbekommen würde, wenn es so weit sei. Und auf dem breiten Flur im ersten Stockwerk befand sich die Tür zum Zimmer an der Vorderseite des Hauses. Henrietta hatte es »Großvaters Zimmer« genannt, aber niemand hatte sich ihm genähert. Jede andere Tür im Haus, jede Abstellkammer, jede Schublade und jeder Schrank, alles war geöffnet worden. Nur diese Tür nicht.

Henrys Gedanken wanderten wieder in die Gegenwart. Er saß noch immer auf dem Fußboden des Dachbodens und die Mädchen leisteten ihm Gesellschaft; offenbar langweilten sie sich noch nicht mit ihm.

»Henry?«, fragte Anastasia. »Henry, glaubst du, dass deine Eltern sterben werden?«

Penelope warf einen vernichtenden Blick in die Richtung ihrer Schwestern. Er blieb leider vollkommen wir-

kungslos. Henrietta und Anastasia starrten Henry an. Henrietta begann, an einer Haarsträhne zu drehen.

Anastasia beugte sich vor. »Zeke Johnsons Vater ist durch einen Mähdrescher ums Leben gekommen.«

»Halt den Mund!«, sagte Penelope. »Henry, du willst vielleicht nicht darüber sprechen ...«

»Penelope mag Zeke«, sagte Anastasia.

Henrietta lachte.

Penelopes Gesicht verdüsterte sich. »Alle mögen Zeke«, sagte sie.

Anastasia sah Henry geradewegs in die Augen. »Er geht ganz allein auf den Friedhof«, sagte sie. »Und er wirft immer wieder einen Baseball gegen den Grabstein seines Vaters.«

Penelope verschränkte die Arme. »Mr. Simon hat ihm gesagt, er soll seinem Vater einen Abschiedsbrief schreiben. Das wollte er aber nicht. Stattdessen wirft er ihm den Baseball zu.«

»Ich habe keine Lust, mich über Zeke zu unterhalten«, sagte Henrietta. »Penny redet pausenlos von Zeke. Ich will etwas von Onkel Phil und Tante Ursula hören.«

»Glaubst du, sie müssen sterben?«, schaltete Anastasia sich wieder ein.

Penelope zog die Nase hoch. »Du musst nicht antworten, Henry.«

Henry atmete tief ein und seufzte. »Nein, ist schon

gut. Ich weiß ohnehin nicht viel. Sie sind entführt worden, während sie in Kolumbien mit dem Fahrrad unterwegs waren. Der Mann, der in der Schule mit mir gesprochen hat, meinte, sie müssten freigekauft werden.«

»Was haben sie denn überhaupt in Kolumbien gemacht?«, wollte Henrietta wissen.

»Sie sind Reisebuch-Autoren und wollten ein Buch über Fahrradreisen durch Südamerika schreiben. Seitdem ich zur Schule gehe, machen sie ständig solche Sachen.«

»Dann bist du also schon viel herumgekommen«, meinte Henrietta.

»Nein«, antwortete Henry. »Sie nehmen mich ja nie mit. Ich war mal in Disney World, aber nur mit einem Kindermädchen. Und einmal in Kalifornien.«

Anastasia beugte sich vor. »Sind deine Eltern so richtig entführt worden?«, fragte sie. Henry nickte. »Von Männern mit Gewehren? Glaubst du, sie hatten Masken auf? Vielleicht sitzen deine Eltern jetzt irgendwo gefesselt in einer Höhle.«

»Keine Ahnung. Vielleicht so etwas in der Art«, sagte Henry. »Auf jeden Fall sind sie entführt worden.«

Die drei Mädchen waren beeindruckt. Sie saßen da, bissen sich auf die Lippen oder kauten an den Nägeln, musterten Henry und dachten nach.

Nach einer Weile klang Franks Stimme laut die

Treppe hinauf. »Schrubbt euch die Knochen«, schrie er, und der Dachboden warf das Echo zurück.

»Wie bitte?«, fragte Henry.

Die Mädchen standen auf.

»Die Zähne«, sagte Henrietta. »Wir sollen uns die Zähne putzen.«



N. D. Wilson

### **Das Geheimnis der 100 Pforten**

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 352 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-13750-5

cbj

Erscheinungstermin: März 2009

Eine abenteuerliche Reise in 100 magische Welten

Als der 12-jährige Henry York zur Familie seines Onkels zieht, findet er das düstere alte Haus ziemlich gruselig. Und als immer wieder seltsame Dinge geschehen, beginnt er nachzuforschen und macht eines Nachts eine unglaubliche Entdeckung: Hinter dem Putz an der Wand seines Zimmers verbergen sich 100 Pforten – magische Portale, die in 100 fremde Welten führen. Aufgeregt öffnen Henry und seine Cousine Henrietta ein Tor nach dem anderen. Doch nicht alle dieser magischen Zauberreiche sind so friedlich wie es zunächst scheint – hinter einigen Toren lauern gefährliche Hexen und Dämonen, die den Kindern den Rückweg in ihre Welt verwehren ...

Ein mächtiger Gong erfüllte die Kammer und ließ Henry erzittern. Etwas stieß ihn von hinten. „Dieser Weg“, sagte eine unheimliche Stimme, „war viele Jahre lang verschlossen. Nenne deinen Namen!“ Henry antwortete nicht. „Nenne deinen Namen!“, sagte die Stimme noch einmal. „Das kann ich nicht“, sagte Henry. Die Stimme lachte und sagte etwas, das Henry das Blut in den Adern gefrieren ließ ...

Ein bezauberndes Kinderbuch voller Fantasie und sprühender Einfälle.



[Der Titel im Katalog](#)